Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 20

Artikel: Zeitgenössischer Revisionismus

Autor: Stankovic, Slobodan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076772

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitgenössischer Revisionismus

Von Slobodan Stankovic

(Fortsetzung und Schluss)

Was uns daran hier tatsächlich interessiert, ist der sogenannte «zeitgenössische Revisionismus», oder der Revisionismus im kommunistischen Machtbereich. Von der Chronologie her gesehen müssen wir unsere Uebersicht mit den jugoslawischen Kommunisten beginnen. Nach dem Juni 1948, das heisst, nachdem Tito aus dem Kominform ausgestossen worden war, begannen die jugoslawischen Kommunisten nicht nur die praktischen, sondern auch die theoretischen Probleme des Marxismus und Leninismus zu erwägen. Die Ablehnung der politischen Autorität Moskaus schuf Umstände, die auch der Ablehnung seiner intellektuellen Autorität günstig waren. In diesem Zusammenhang müssen jugoslawische Theoretiker wie Edvard Kardelj, der verstorbene Moscha Pijade und natürlich Milovan Djilas erwähnt werden. Djilas, einer der jugoslawischen Führer, der aktiv an der Formulierung dessen teilnahm, was man «den offiziellen Revisionismus» bezeichnen könnte, ging später wesentlich weiter, als es Tito passte, und begann selbst den «offiziellen», das heisst erlaubten Revisionismus in Jugoslawien zu revidieren. Sehen wir uns einmal an, was der sogenannte «offizielle jugoslawische Revisionismus» tatsächlich bedeutete.

Die Quelle des sogenannten jugoslawischen Revisionismus ist das, was man als «*Nationalkommunismus*» beschrieben hat. Dieser Typus des Kommunismus hat zwei Hauptmerkmale: 1. Die Interessen des eigenen Landes werden über die Interessen aller anderen Länder gestellt. Hier muss ich gleich hinzufügen, dass die Formel «Interessen des eigenen Landes», wenn sie von Kommunisten propagiert wird, nicht unbedingt bedeuten soll, dass sie die Interessen ihres eigenen Landes wirklich um der Sache ihres Landes willen verteidigen. Die Kommunisten identifizieren gewöhnlich die Interessen des Landes das sie beherrschen, mit ihren eigenen besonderen oder Gruppeninteressen als Kommunisten.

Für viele nichtsowjetische Kommunisten bedeutet das auch eine völlige Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Denn, zusätzlich zu den internen Widersprüchen zwischen einem sozusagen «napoleonisierten» Kommunismus, wie Imre Nagy den Stalinismus nannte, und einem echten revolutionären Kommunismus, wie Tito behauptet, es sei sein Kommunismus, kann nach dem Zweiten Weltkrieg noch einer dazu: nämlich ein Kommunismus, der über die Grenzen der Sowjetunion exportiert wurde, also von einem kommunistischen Staat in viele kommunistische Staaten. Die Ereignisse haben gezeigt, dass Stalin sowohl politisch wie ideologisch nicht imstande war, diese Probleme zu meistern. Er behandelte die Satellitenstaaten, wie er früher die Ukraine oder Transkaukasien behandelt hatte, mit anderen Worten, wie sowjetische Provinzen. Er hielt es für unnötig, seine nationale Politik gegen eine internationale auszutauschen. Einige Zeit lang spielte Stalin offenkundig mit dem Gedanken, Satellitenstaaten zu annektieren.

Das zweite Merkmal des «Nationalkommunismus» ist, dass der Marxismus an örtliche Verhältnisse angepasst werden kann und es sogar sollte, in der Art, wie er von örtlichen Parteiführerschaften interpretiert wird. Wenn die örtlichen Führerschaften aber den Marxismus und dessen doktrinäre Interpretation an nationale Bedingungen anpassen, behaupten sie immer, das bedeutet nicht, dass sie den Marxismus revidieren, sondern nur, ihn «schöpferisch anwenden». Ausserdem behaupten sie gewöhnlich, ihre elastische Interpretation des Marxismus sei die einzige korrekte Einstellung gegenüber doktrinären Angelegenheiten und könne sehr gut auch von anderen Ländern befolgt werden, entsprechend deren besonderen Eigentümlichkeiten. Aus diesem Grunde leugnen die Exponenten des sogenannten Nationalkommunismus de facto, dass sie «Nationalkommunisten» seien.

Das war der Grund, was die jugoslawischen Führer dazu brachte, Thesen zu formulieren, die nicht mit jenen in Einklang standen, wie sie Moskau vertrat. Chruschtschew selber hat anerkannt, dass der Sozialismus in Uebereinstimmung mit örtlichen Bedingungen aufgebaut werden könne — das ist es, was wir als die «verschiedenen Wege zum Sozialismus» kennen, vorausgesetzt, dass — wie er das in seiner Rede in Prag am 11. Juli 1957 sagte — alle Länder einer *zentralen Ueberwachung* dieser verschiedenen Wege durch die Sowjetunion zustimmen. Wie er es formulierte:

«Wir anerkennen verschiedene Wege, Genossen, aber unter den verschiedenen Wegen gibt es einen Hauptweg, und die anderen sind, wie ihr wisst, wie Nebenflüsse eines grossen Stroms . . .»

Mit anderen Worten würde Chruschtschew «verschiedene Wege» zulassen, aber nur dann, wenn sie strikt von Moskau kontrolliert werden und nicht über die erlaubten Grenzen hinausgehen. Dies jedoch wird nicht nur von Tito, sondern auch von den Chinesen und selbst von den Albanern abgelehnt, und damit haben wir den Kardinalpunkt eines «jugoslawischen Revisionismus» und eines «albanischen Dogmatismus». Alle anderen Punkte hängen von diesem einen ab und sind durch ihn bedingt.

Die Lücke wird geschlossen

Nachdem die jugoslawischen Führer viele Schriften von Marx und Lenin als veraltet erklärt hatten, weil sie vor hundert oder sechzig Jahren verfasst worden waren, taten sie ihr Ausserstes, um diese veralteten Theorien zu ersetzen. Sie nahmen es auf sich, sozusagen «die Lücke zu schliessen» und neue Theorien und Systeme zu schaffen, die ein Marx, ein Engels und ein Lenin noch nicht kannten. Indem sie das taten, waren die Jugoslawen imstande, Lenin als ihren Verteidiger zu zitieren, denn *Lenin war in vieler Hinsicht der Schöpfer des Nationalkommunismus.* Noch lange vor der Oktoberrevolution 1917 arbeitete Lenin eine besondere russische Form des Marxismus aus, im Hinblick darauf, dass sie besonderen Bedingungen in Russland entsprechen sollte. Tatsächlich war er es, der als erster den Gedanken der «verschiedenen Wege zum Sozialismus» predigte, da der Pfad zur Revolution, den er für *Russland* vertrat, sich offenkundig von jenem unterschied, den Marx für *andere* Länder vorgesehen hatte. Das ist der Grund, wieso die Jugoslawen jetzt behaupten, wenn sie Revisionisten seien, dann sei dies auch Lenin gewesen. Und so zieht sich die Debatte endlos fort.

Aber es gibt grundlegende Unterschiede zwischen der Debatte von sagen wir 1900 und den heutigen Polemiken mit den «modernen Revisionisten». Kautsky, Plekhanow und andere überprüften ernstlich Bernsteins Thesen, kritisieren seine philosophischen Ungereimtheiten, wissen auf die Schwächen seiner politischen Vorschläge hin und überprüften die statistischen Daten, die er benützt hatte. Es war zumindest eine beträchtliche Zeit lang eine freie Diskussion, und in beiden Lagern gab es viele Meinungsänderungen. Heute jedoch spielen viele althergebrachte Interessen in den kommunistischen Ländern — selbst in jenen, die sich gegen den Oberbefehl Moskaus stellen, wie Jugoslawien und Albanien — eine Rolle, um eine freie Diskussion möglich zu machen. Das Kriterium bei der Beurteilung der kommunistischen Revisionisten ist nicht das, ob ihre Argumente richtig sind, sondern einfach, ob ihre Ansichten nicht die Position der kommunistischen Zentrale in Moskau untergraben.

Der Revisionismus tauchte innerhalb des sowjetischen Blocks in der kurzen Periode zwischen dem «Tauwetter» und dem «Einfrieren» auf, verschwand aber von der Oberfläche, als die intellektuelle Gärung, die den Weg für den Aufstand von 1956 vorbereitete, mit der Unterdrückung der ungarischen Revolution und mit der Konsolidierung des Gomulkaregimes in Polen endete. Aber wenn der jugoslawische Revisionismus eine strikte *politische* Natur trägt, ist der polnische Revisionismus — zufolge der gemeinsamen Grenzen Polens mit der Sowjetunion — in einem beträchtlichen Ausmass das, was wir vorhin den «*philosophischen Revisionismus*» genannt haben. Aber sowohl der jugoslawische wie der polnische Typus des Revisionismus stellen nur den Beginn des Prozesses einer «polyzentristischen» Unterschiedlichkeit des Dogmas dar, dessen lokale Version unausweichlich zu Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen des «Revisionismus» führen müssen. Wie andere universale Doktrine, wird der Kommunismus örtlichen Bedingungen und Interessen angepasst und verliert seine Universalität.

Bedeutet das, dass ein revisionistischer Kommunismus besser sei, als der glaubenstreue, der von Moskau gepredigt wird, obwohl Chruschtschew selbst viele revisionistische Ideen angenommen und in die Tat umgesetzt hat? Bedeutet das, dass die freie Welt den «Revisionisten» in ihrem Kampf gegen die «Dogmatisten» helfen solle, oder vice versa? Ganz und gar nein. Natürlich sollte man jeden schwachen Punkt im sowjetischen Weltreich ausnützen, aber man darf nicht vergessen, dass ein polyzentristischer Kommunismus nicht die Diffusion der politischen Macht innerhalb der einzelnen kommunistischen Staaten bedeutet, besonders nicht in Jugoslawien. Denn die Zerstreuung der politi-

schen Macht in diesen Ländern allein könnte es einer pluralistischen Gesellschaft erlauben, zu einem grösseren Grad von Freiheit überzugehen. Die Diffusion der politischen Macht bleibt das entscheidende Kriterium einer demokratischen Entwicklung und der ihr nötigen Bedingungen.

Wie die ganze Geschichte des Kommunismus zeigt, werden zwei kommunistische Dogmen revidiert werden müssen, bevor das geschehen kann: das Dogma von dem monolithischen Charakter der Partei und das Dogma ihrer Hegemonie über Staat und Gesellschaft. Bisher haben freilich die sogenannten Revisionisten nicht die geringste Bereitwilligkeit gezeigt, diese Dogmen zu revidieren. Ausserdem behaupten sie — wie im Fall Tito — ihr Kommunismus sei viel fester und besser als der sowjetische Kommunismus. Da ständig eine absolute Konformität mit der Parteilinie verlangt, aber von den Bevölkerungen Osteuropas hartnäckig verweigert wird, wird daher der Kampf um Freiheit unvermeidlich weitergehen. Dieser Kampf wird nicht nur gegen den sowjetischen, chinesischen und albanischen Typ des Kommunismus geführt werden, wie er heute im Sowjetblock vorherrscht, sondern auch gegen den revisionistischen Typ des Kommunismus, wie er in Jugoslawien herrscht, weil allen diesen Typen des Kommunismus eines gemeinsam ist: Sie unterdrücken die Freiheit und herrschen im Namen und mit den Mitteln einer totalitären Diktatur schlimmster Sorte.

Wirtschaft

UdSSR

Planung und Arbeitszwang

Die kommunistische Wirtschaftsplanung will vorschreiben, was, wieviel und wo produziert wird. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen natürlich die Produktionsfaktoren bestimmt werden. Jede Ware besteht ja aus einer Kombination der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital (das heisst zum Beispiel Maschinen). Dem Fabriksdirektor wird durch den Volkswirtschaftsplan das Plansoll, nämlich die Menge der herzustellenden Güter vorgeschrieben. Zum voraus muss nun aber auch errechnet werden, welche Maschinen und Fabrikationseinrichtungen und welche Arbeitskräfte dazu notwendig sind. Diese Produktionsfaktoren müssen dann der Unternehmung zugeteilt werden.

Bei einer verstaatlichten Wirtschaft können Boden und Kapital im Rahmen der vorhandenen Mengen sehr leicht zugeteilt werden. Anders verhält es sich mit der Arbeitskraft. Wenn auch sie entsprechend den Planbedürfnissen zugeteilt werden soll, ist der Arbeitszwang unumgänglich. Es ist nämlich unmöglich, dass das ganze Volk dort und das arbeiten will, was der Plan vorschreibt.

In der Sowjetunion war denn auch der Arbeitszwang eine bekannte Erscheinung. Der Arbeiter wurde an den Betrieb gefesselt, den er freiwillig fast nicht mehr verlassen konnte. Das Arbeitsbuch verhinderte die Freizügigkeit. Als 1955 Chruschtschew sich um die Nachfolge als Diktator bemühte, versuchte er die Unterstützung des Volkes durch gewisse Konzessionen zu erkaufen. Im Zuge dieser taktisch bedingten Lockerung wurde ab 1956 den Arbeitern erlaubt, ihren Arbeitsplatz zu verlassen, sofern dazu gute Gründe vorlagen. Diese Gründe mussten im Arbeitsbuch eingetragen werden, gegen dessen Vorweisung allein der Arbeiter von einer andern Unternehmung eingestellt werden kann.

Trotz dieser Einschränkungen bewirkte die Massnahme eine starke Steigerung des Stellenwechsels, weil im kommunistischen System der einzelnen Unternehmung keine anderen Massnahmen zur Sicherung der Arbeitskraft wie Lohnerhöhung, Zulagen, Arbeitszeitverkürzung, individuelle Behandlung, möglich sind. Dieser bedeutende Fluss der Arbeitskräfte gefährdet aber die Planung. Wie soll beispielsweise Neuland erschlossen werden, wenn keine Arbeiter freiwillig nach Sibirien umsiedeln? Bis 1956 wurden die benötigten Arbeiter einfach zwangsweise verschoben.

Um diese Schwierigkeiten zu lösen, ohne allzu offensichtlich in die Zwangswirtschaft zurückzuverfallen, studiert man gegenwärtig die Bewirtschaftung der Arbeiskraftreserven. 1958 haben sich vier wissenschaftliche Forschungsinstitute mit dieser Frage beschäftigt; ein Jahr darauf waren es sieben, und 1961 bereits 50. Anfangs dieses Jahres fand sogar in Moskau eine grosse Konferenz über das Problem der Arbeitskraftreserven statt. Sie arbeitete in fünf Abteilungen Empfehlungen zuhanden der staatlichen Organe aus.

Das Hauptproblem dieser Konferenz ist die planmässige Verteilung der Arbeitskräfte, und zwar regional und branchenmässig. Was die Versorgung mit Arbeitskräften betrifft, so kann die UdSSR in drei Gebiete eingeteilt werden. Der Nordwesten, Sibirien, der Ferne Osten und Kasachstan leiden Mangel an Arbeitskräften; das Wolgagebiet, der Ural und das Baltikum sind ausreichend versehen, während das Zentrum des europäischen Teils, der Kaukasus und sowjetisch Zentralasien eher einen Ueberfluss an Arbeitskräften aufweisen.

Solche Probleme bestehen natürlich in der freien Welt auch. Sie werden durch materielle Faktoren und ohne Zwangsmassnahmen gelöst. Italienische Arbeiter fahren freiwillig in die Schweiz, weil sie hier bessere Löhne oder bessere Arbeitsverhältnisse finden. Diesen Weg kann das kommunistische Wirtschaftssystem nicht wählen, weil sonst die ganze Planung aus den Fugen gerät: die Kostengestaltung würde sich nämlich der Vorausberechnung entziehen.

Daher wird in der einen oder andern Form, mehr oder weniger getarnt der Arbeitszwang wiederum eingeführt werden müssen. Die genannte Konferenz bietet Anzeichen dafür: die Arbeitskräfte sollen stärker an die Wirtschaftsgebiete gebunden werden, was auf eine Abschaffung der Vertragsfreiheit und auf eine Beschränkung des Kündigungsrechtes hinausläuft.

Die Suche nach dem neuen Sowjetmenschen

Die kommunistische Gemeinschaft setzt voraus, dass jeder Mensch freiwillig das Höchstmass an Leistungen erbringt, ohne für bessere Arbeit mehr Lohn zu erhalten. Zwar gibt es in der Sowjetunion noch immer krasse Lohnunterschiede, die meist sogar viel grösser sind als bei uns. Aber vielfach fehlt doch der materielle Anreiz zur besseren Arbeit. Dieser Anreiz wird durch den sogenannten kommunistischen Wettbewerb ersetzt. Da verpflichtet sich ein Betrieb zur vorzeitigen Erfüllung seines Plansolls, dort gelobt eine Arbeitsbrigade, das Plansoll zu übertreffen. Nach Möglichkeit wird jeweilen eine Bewegung ausgelöst, die ähnliche Betriebe in den Wettbewerb versetzt und zu grösseren Leistungen anspornen soll.

Wie hier bereits berichtet worden ist, wurde 1959 ein neuer Wettbewerb eingeführt, in dessen Rahmen der Titel eines «kommunistischen Arbeitskollektivs» errungen werden kann. Das neue an diesem Wettbewerb liegt in der Verbindung der wirtschaftlichen mit einer politisch-gesellschaftlichen Aufgabe. Die Mitglieder einer Brigade, die den Titel eines kommunistischen Arbeitskollektivs verdienen wollen, verpflichten sich nicht nur zur höheren Arbeitsleistung, sondern auch zur kommunistischen Lebensführung.

Das Kollektiv kontrolliert das Benehmen eines jeden Mitgliedes, sowohl im Betrieb als auch zu Hause. Fehler werden gemeinsam beurteilt und allenfalls gemeinsam verurteilt. Das Kollektiv überwacht insbesondere auch die Kindererziehung in ideologischer Hinsicht. Im gigantischen Kraftwerk von Irkutsk werden beispielsweise die Familienmitglieder zu Versammlungen eingeladen, an denen das Privatleben des Vaters oder der Mutter, des Mannes oder seiner Frau erörtert wird. Solche Brigaden besuchen gemeinsam das Kino oder das Theater und organisieren Ausflüge; sie leben wie eine grosse Familie unter der Leitung des Brigadenchefs. Das Privatleben soll ausgelöscht werden.

Wie die Zeitschrift «Trud i zarabotnaja plata» berichtet, verflacht diese Bewegung in letzter Zeit zunehmend. Die Brigadetätigkeit werde vom Formalismus beherrscht. Die Versprechungen vor allem in politischer Hinsicht seien leere Worte; das innere Feuer fehle. Interessanterweise wird diese Verflachung mit der Breitenwirkung der Bewegung in Zusammenhang gebracht. Als nur einige Hunderttausend teilnahmen, sei der Wettbewerb wirkungsvoll gewesen. 1961 haben sich aber bereits 20 Millionen Menschen in 187 000 Brigaden im Wettbewerb befunden.

Das ist ein bemerkenswerter Beweis dafür, dass die kommunistische Gemeinschaft eine Utopie ist und praktisch nicht verwirklicht werden kann. Diese angebliche Verflachung ist ein sicheres Zeichen dafür, dass sich die Menschen nicht in die gleichen Formen pressen lassen, was menschlich gesehen eine beruhigende Erscheinung ist.

Kennedy und Chruschtschew sitzen im Fond eines rasenden Wagens. Der Teufel verfolgt sie, er kommt näher und näher. Da greift Kennedy nach einem Beutel Goldes und wirft ihn auf die Strasse. Der Teufel äugt hinein, wirft ihn ärgerlich weg und setzt den beiden doppelt nach. Zitternd greift Chruschtschew in seine Tasche, reisst einen Zettel hervor, hastet einige Worte hin und wirft ihn hinaus. Der Teufel greift danach. Kaum gelesen, heult er mit Gestank ab. Nach tiefem Atemzug fragt Kennedy, was denn — «Nichts Besonderes» meint Chruschtschew, «ich schrieb bloss: dieser Weg führt zum Kommunismus!»